



Mit den eigenen Ideen sehen sich die Teilnehmenden der Bergischen Klimagespräche und begegnen sich.

Mit „Kunst und Transformation“ vom Heiligen Berg hinunter ins Tal

Ein Dialog über die Bergischen Klimagespräche 2018

Unsere Gesellschaft stellt Fragen: Sie betreffen die Nachhaltigkeits-Transformation ebenso wie die Kunst.

Was brauchen wir für ein zukunftsfähiges gutes Leben? Was brauchen wir, um den konkreten Herausforderungen des Klimawandels gerecht zu werden? Welche Berührungspunkte zwischen Kunst und Transformation gibt es, welche gemeinsamen Wege und Perspektiven versprechen zukunftsweisende Potenziale? Könnte Wuppertal hierfür eine Pilotstadt werden?

Wuppertal strahlt im Bereich der Kunst mittels herausragender Künstlerpersönlichkeiten, Orte und Werke bereits über die Stadt hinaus. Und ebenso im Bereich der Transformation und Nachhaltigkeit gibt es mit dem **Wuppertal**

Institut und seinen sowohl globalen als auch zunehmend lokalen Aktivitäten ein hohes Engagement. Davon zeugt außerdem die jüngste Veröffentlichung des Instituts, „Die große Transformation. Die Kunst gesellschaftlichen Wandels“, (vgl. S. 69) die den Begriff der „Zukunftskunst“ zentral positioniert und Wuppertal als Modellstadt benennt.

Einen wichtigen Schritt in diese Richtung stellten die Bergischen Klimagespräche (BKG) im Oktober 2018 dar. Eine Gruppe von 40 Teilnehmenden setzte sich drei Tage lang zusammen, um die Brücken zwischen Kunst und Transformation auszuloten. Sie besuchten und verbanden auf vier Touren 15 Orte der Kunst und/oder Transformation in der Stadt. Der Psychologe und Mitarbeiter am Wuppertal

Auf dem heiligen Berg,
Foto: Willi Barczat



Institut Matthias Wanner und die Dramaturgin und Mitbegründerin von **))freies netz werk)) KULTUR** Uta Atzpodien nutzen die gemeinsame Erfahrung, um sich im Dialog über die Eindrücke, Einsichten und Ideen, die dabei entstanden sind, auszutauschen.

Uta Atzpodien (UA): Matthias, die „Bergischen Klimagespräche“ als wissenschaftlich geprägtes Forum haben 2017 in Solingen-Gräfrath und 2018 erstmals in Wuppertal stattgefunden. Davor wurden sie als die „Spiekerooger Klimagespräche“ auf einer Nordseeinsel ins Leben gerufen. Wie kam es zu dem Umzug?

Matthias Wanner (MW): Die Idee der 2009 an der Uni Oldenburg gegründeten Klimagespräche war es, sich für zweieinhalb Tage mit einer Zahl von ca. 30 inspirierenden Menschen zurückzuziehen und grundsätzlichen, aber auch praktischen Fragen rund um Klimaschutz, Gesellschaftswandel und der Kultur der Nachhaltigkeit nachzugehen. Dafür wurde die Insel Spiekeroog ausgewählt, die aufgrund der Distanz zum Alltagstrubel ein idealer Ort für Diskurs und Reflexion war. Durch die Verabschiedung des Klimagespräche-Gründers Prof. Dr. Reinhard Pfriem in den Ruhestand und die fehlende Neubesetzung seines Lehrstuhls musste auch für die Klimagespräche eine neue Form und ein neuer Ort gefunden werden – das Wuppertal Institut sprang ein. Statt der Insellage sollten nun aber Orte im Bergischen Land die Dringlichkeit der Nachhaltigkeits-transformation noch lebendiger werden lassen und praxisnähere Ergebnisse produzieren. Gleichzeitig durften die „Klausuratmosphäre“ und die intensive Auseinandersetzung unter den Teilnehmenden nicht verloren gehen. Das hat sowohl in Solingen-Gräfrath mit dem Themenstrang

der Zukunft von Städten und Stadtquartieren gut geklappt als auch in Wuppertal mit dem In-Beziehung-Setzen von Kunst und Transformation. Für dich, Uta, waren es ja die ersten Klimagespräche, und du hattest in der Vorbereitung einen großen Anteil daran, dass neue Formen und Formate eingewoben wurden. So hast du beispielsweise den Choreografen und ehemaligen Pina-Bausch-Tänzer Mark Sieczkarek als Mitwirkenden vorgeschlagen. Was wolltest du damit bezwecken?

UA: Die Idee war, den Einstieg der Klimagespräche von Mark Sieczkarek und seinem Assistenten Gabriel Soto Eschebach für 20 Minuten mit non-verbalen Körper- und Begegnungsübungen gestalten zu lassen. Inspiriert war ich von meiner dramaturgischen Erfahrung mit dem Projekt der börse „Lebe Liebe Deine Stadt. Tanz und Performance bewegen Wuppertal“. Damals wie jetzt im Oktober hatte es eine entspannende und zugleich gemeinschaftsstiftende Auswirkung, mit einem Körpertraining zu beginnen, im eigenen Körper anzukommen und sich – zunächst ohne große Gedanken – zu begegnen. Mark Sieczkarek kann Aura in eine Gruppe tragen, das fokussiert, beruhigt und setzt gleichzeitig Kreativität frei. „Auf dem Heiligen Berg“, so heißt die Evangelische Tagungsstätte auf der Hardt, in der wir die ersten zwei Tage der Klimagespräche zu Gast waren, entstanden gleich zu Beginn eindruckliche Momente und Körperskulpturen. Ungewöhnliche Begegnungsformate: Das stand für mich für den Beginn dieser Entdeckungsreise, die das Zusammenkommen von Wissenschaft und Kunst fördert. Wie kam das Wuppertal Institut dazu, sich diesem Brückenschlag anzunähern?



Gruppenbild am letzten Tag der Bergischen Klimagespräche im Veranstaltungsraum vom Codeks / ELBA-Hallen, Foto: Kim Münster



„Kunst ist Ausdruck der Fantasie über die Dinge, wie sie sein könnte.“

Pascal Biesenbach, Stadtentwickler

„Kunst kann Identitäten erweitern und sogar sprengen. Durch neue gemeinsame Identitäten schaffen wir Solidarität.“

Selly Wane, SWANE-Café-Betreiberin



„Lasst uns Kindern wirklich zuhören! Sie haben die Fantasie, die wir für eine freie und nachhaltige Zukunft brauchen.“

Meria Meyer, Wuppertal Institut



Persönliche Statements einiger Teilnehmer*innen der Bergischen Klimagespräche

„Die Künstler unserer Zeit haben die Möglichkeit und Verantwortung, einen Raum zu schaffen für Berührung mit Emotionen, Menschen und Themen. Somit wird Kunst und Kultur zwangsläufig politisch“

Kim Künster, Filmproduzentin und -regisseurin



„In Zeiten des Klimawandels brauchen wir ein gesellschaftliches, soziales und kulturelles Klima des Wandels.“

Dominik Werner, Dipl.-Pädagoge



„Für eine Nachhaltigkeitstransformation benötigen wir auch psychische Ressourcen wie Genussfähigkeit, Selbstwirksamkeit und Achtsamkeit. Künstlerische Praktiken helfen dabei, diese zu kultivieren.“

Matthias Wanner, Wuppertal Institut



MW: Gerade zwischen der anwendungsorientierten Nachhaltigkeitswissenschaft und einer performativen Kunst gibt es interessante Parallelen. Darüber hinaus bin ich immer wieder fasziniert von der Gestaltungskraft, Ausdruckstärke, Eigenwilligkeit und auch Achtsamkeit, die Kunst innewohnen können. Diese Zugänge finden sich in der drittmittelfinanzierten Forschung selten – ein offener Austausch hat uns also sehr gereizt. Eine wichtige Rolle für die konkrete Idee, die beiden Welten in einen Dialog zu bringen, hat übrigens auch das))freies netz werk)) KULTUR gespielt! Das Netzwerk lädt ja regelmäßig zum Austausch mit anderen Akteuren aus der (Stadt-)Gesellschaft ein. Eine dieser Veranstaltungen hat im Januar 2018 im Wuppertal Institut stattgefunden und sowohl unseren Präsidenten Uwe Schneidewind als auch mich sehr beeindruckt. Knapp 80 Personen aus unterschiedlichen Bereichen sind der Einladung gefolgt und haben verdeutlicht, wie viel Potenzial in einer gegenseitigen Befruchtung liegen kann. So fiel die Entscheidung, eine Brücke zwischen Kunst und Nachhaltigkeit zu bauen und die Bergischen Klimagespräche 2018 unter das Motto „Kunst und Nachhaltigkeit“ zu stellen. So haben wir Christian Koch, den Projektgeschäftsführer vom Pina Bausch Zentrum, und dich dazu eingeladen, gemeinsam mit dem bisherigen Vorbereitungsteam über mögliche Teilnehmende aus dem ganzen Bundesgebiet und das Format nachzudenken. Wie hast du diesen Prozess erlebt? War er auf Augenhöhe?

UA: Die Vorbereitung der Klimagespräche war eine Chance, gemeinsam grenzüberschreitende Dialoge zu gestalten. Das war faszinierend, denn es war nicht ganz klar, worauf es hinausläuft, wie in der Kunst. Der Prozess begann mit prägnanten Überlegungen zu Kunst und Gesellschaft von Reinhard Pfriem, Uwe Schneidewind und Kolleg*innen aus Wissenschaft und Wirtschaft, die wir in Diskussionen gemeinsam weiterentwickelten. Das war ein sehr aufschlussreicher Diskurs. Christian Koch und ich konnten die Vorbereitungen bereichern, mit unseren vielseitigen Kontakten zu Künstler*innen und unserem Wissen über die Kunstszene, lokal, national, international, mit Formatideen für die Klimagespräche. War der Prozess auf Augenhöhe, fragst du? Es war ein Anfang. Ich hätte mir sowohl im Vorbereitungsteam als auch bei den Klimagesprächen selbst mehr weibliche Präsenz gewünscht, dramaturgisch noch experimentellere Formate von Austausch und Begegnung, mehr menschliche Ver-rücktheit und künstlerischen Freiraum. Das braucht Zeit und Offenheit. Bei den Klimagesprächen

selbst hat sich das später ganz gut eingelöst. Für dich waren es nicht die ersten Klimagespräche. Wie hast du diesmal die Gruppe der BKG-Teilnehmer*innen erlebt, die Expeditionen gemacht haben, Touren durch Kunstorte Wuppertals?

MW: Die Gruppe war dieses Mal sehr praxisnah. Nur ca. ein Viertel der Teilnehmenden kamen aus der Wissenschaft. Alle anderen waren entweder selbst (freie) Kunstschaffende, Kulturermöglicher*innen und Prozessmanager*innen, kamen aus der Kulturverwaltung oder waren andere spannende Hybride. Etwa ein Drittel kam aus NRW und aus dem Bundesgebiet, ca. zwei Drittel kamen aus Wuppertal und Umgebung. Ursprünglich wollten wir eine gleichmäßige Aufteilung für noch mehr Impulse von Außen, das hat diesmal noch nicht ganz geklappt. Insgesamt war die Gruppe sehr lebendig und hatte unheimlich viel Expertise, was konkrete Kunstproduktion und gesellschaftliche Veränderungspotenziale angeht. Dabei wurde deutlich, dass sich die Künstler*innen einerseits gegen eine Ver zweckung wehren, andererseits aber ein großes Interesse und eine besondere Sensibilität für gesellschaftliche Prozesse haben. Matthias Frense, der künstlerische Leiter vom Ringlokschuppen Mülheim/Ruhr, hat treffend gefragt: „Wie kann Kunst frei und nützlich sein?“ In Bezug auf künstlerische Potenziale in Wandelprozessen wurde auch betont, dass Kunst nicht nur emotionalisieren, Menschen in Begegnungen bringen oder verzaubern kann, sondern es auch schafft, Bekanntes fremd und Fremdes attraktiv werden zu lassen. Dabei muss sich Kunst immer wieder aus der eigenen Komfortzone heraus bewegen. Aber auch die Begrenzungen wurden deutlich: Neben recht exklusiven Kunstkreisen mit großer Selbstbezogenheit gibt es auch gesellschaftliche Veränderungsnotwendigkeiten wie z.B. zu hohe Luftverschmutzung, bei denen Wandel nicht allein durch künstlerische Prozesse der Bewusstmachung erreicht werden kann. An diesen Stellen kommen andere gesellschaftliche Bereiche wie Politik und Recht ins Spiel. Mit solchen Fragen und Reflexionen im Hinterkopf bewegten sich die Touren durch die Stadt.

UA: Ja, Stadt, Orte und Akteure wurden für die Klimagespräche zum Forschungsfeld. Solche Formate kennen wir über WOGA, Viertelklang, Der Berg liest, Performancenacht, Restaurant Day, Lichterwege oder auch die Jubiläumsfeier vom Wuppertal Institut, die 2016 durch den Arrenberg zog. Diesmal begleitete uns die Frage, was in Wuppertal künstlerisch im Gange ist, welche Rolle die Kunst spielt, sie



„Ich sehe die Aufgabe der Kunst darin, den Menschen herauszufordern, sich zu interessieren.“

Eckehard Lowisch, Bildhauer

„Zukunftskunst ist Haltung und Perspektive, um mit den großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts umzugehen.“

Prof. Dr. Uwe Schneidewind, Wuppertal Institut



„Kunst kann Räume schaffen, in denen Veränderung möglich wird.“

Christian Koch, Projekt-Geschäftsführer
Pina Bausch Zentrum



„Was brauchen wir wirklich? Ich liebe es, wenn Kunst zum Innehalten einlädt.“

Dr. Uta Atzpodien, Dramaturgin

„Kunst und künstlerische Interventionen sind für eine humane Stadtentwicklung unverzichtbar!“

Hans Jürgen Heinecke, Moderator



„Kunst kann keine Veränderungen in der Gesellschaft anmahnen, ohne sich selbst zu verändern.“

Berthold Schneider,
Intendant der Oper Wuppertal



„Kunst kann Lust auf das Fremde machen, und Kunst kann Gewohntes inspirierend fremd erscheinen lassen.“

Daniel Hörnemann alias Walbrodt,
bildender Künstler

spielen kann, insbesondere für gesellschaftliche Wandelprozesse. In alle vier Himmelsrichtungen zogen am Freitag, dem 12. Oktober, vier Gruppen von ca. acht Personen los. Jede davon besuchte jeweils drei Orte, die im Vorfeld als Inspirationsquelle ausgewählt worden waren: Es gab die Tour Ost zur Oper, Mobilen Oase Oberbarmen und Färberei und zum BOB Campus; die Teilnehmenden der Tour Nord wanderten vom Kulturbunker am Döppersberg über den Kulturkindergarten der Alten Feuerwache nach Utopiastadt; die Tour West startete in der börse, führte in den Skulpturenpark und dann bis in die Kunststation nach Vohwinkel. Die Tour Süd verlief von der Hardt bis zur Junior Uni, machte Halt im Café Swane mit einer Begegnung mit Tanzrauschen, und es gab einen Besuch im LOCH im ehemaligen Bücherschiff. Die Eigenheiten der Orte und das besondere Engagement der Menschen zeugen von einem vielseitigen Potenzial. Es sind Funken, die ganz Wuppertal zu einer Pilotstadt für gesellschaftlichen Wandel, konkretes Handeln und neue Perspektiven machen. Ich war selbst auf der Süd-Tour unterwegs. Die Junior Uni mit ihrer „Pädagogik der leuchtenden Augen“ in dem auffällig bunten Gebäude direkt an der Wupper setzt Akzente, die „das Herz öffnen“, wie das Hildegard Kurt umschrieb, Forscherin zu Ästhetik und Nachhaltigkeit aus Berlin. Als Dozent vermittelt der Galerist und Künstler Jürgen Grölle Kindern „die Möglichkeit zur Möglichkeit“ und fördert den Mut, sich auf die Imagination einzulassen. Auch das Swane öffnet Räume für Vielfalt und das Ausprobieren von neuen Wegen. Tanzrauschen als Tanzfilm-Kunstform tut dies ebenfalls. Im LOCH ist ein überschäumender kreativer Prozess spürbar mit einer lebendigen kollektiven Gruppe von Ermöglicher*innen. Du warst selbst bei der Tour Nord dabei. Was kannst du aus dem Norden und Westen berichten?

MW: Wie auch eure Stationen unterscheiden sich alle Orte dieser Route deutlich in Finanzierung, Trägerschaft, Renommee, Räumlichkeit und Zielgruppe. Einige der besuchten Orte schienen schon von Beginn an eine ziemlich klare Vorstellung von der geplanten Kunst und den Aktivitäten gehabt zu haben. Und damit haben sie sich gezielt einen passenden Ort gesucht, um dort beeindruckend konsequent die Gegebenheiten zu nutzen. So zum Beispiel der Skulpturenpark oder auch der zukünftige Kulturbunker am Hauptbahnhof. Andere Orte wiederum entstanden viel stärker aus offenen Fragen nach der Zukunft von Räumen oder dem Interesse an gesellschaftlicher Veränderung. So zum Beispiel die Kunststation im Bahnhof Vohwinkel, Uto-

piastadt im Bahnhof Mirke oder auch die Alte Feuerwache an der Gathe. Bei der börse schienen der Ort und das Umfeld einige Jahre lang eine untergeordnete Rolle neben den künstlerischen Inhalten zu spielen. Das ändert sich nun jedoch, die börse will sich als lebendiges Stadtteilzentrum am Hesselberg und der Südstadt etablieren – hier lassen sich soziokulturelle Impulse für eine Quartiers-Transformation gerade sehr schön beobachten! Interessanterweise hat Harald Heinrichs, Professor für Nachhaltigkeit und Politik, an den Stationen immer wieder dieselbe konstruktiv-kritische Frage gestellt: „Was hat das, was hier passiert, mit Ökologie und Nachhaltigkeit zu tun?“ Dadurch ist noch deutlicher aufgefallen, dass wir keinen „klassischen“ Nachhaltigkeitsort wie z.B. die Station Natur und Umwelt besucht haben. Gleichwohl hatte ich so deutlich wie selten das Gefühl, zentrale Qualitäten von positiven Wandelprozessen zu erleben! Besonders inspirierend war dabei die Station des Kulturkindergartens: Diese Achtsamkeit, Hingabe und das durchweg positive Menschenbild, mit dem die Akteure vor Ort versuchen, Kindern und Jugendlichen aus schwierigen Verhältnissen auch über Kunst und Kreativität Weltvertrauen und Selbstwirksamkeit zu vermitteln – das hat uns alle tief beeindruckt. Einen solchen Umgang mit Gesellschaft und Umwelt, mit dem Gespür für Eigenarten, Potenziale, aber auch für unsere verletzlichen Seiten würde ich mir allorts wünschen! Was noch fehlt ist die Tour Ost. Was war dort los?

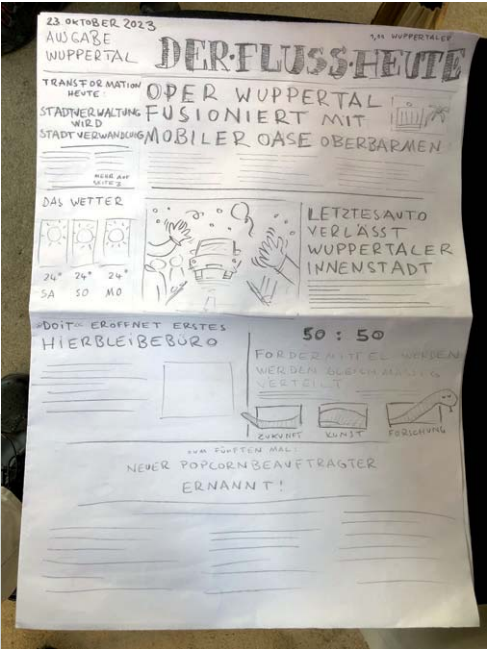
UA: Die Tour Ost war ebenfalls voller Gegensätze. Sie startete im Opernhaus, eine der größten Kulturinstitutionen in der Stadt, die ihr Tun „aus der künstlerischen Notwendigkeit heraus definiert, die gegen den Alltag gedacht ist“, wie der Intendant Berthold Schneider griffig formulierte. Die Mobile Oase Oberbarmen von Roland Brus wiederum grätscht mit ihren performativen Aktionen in Forscherkitteln direkt in den Alltag der Menschen in Oberbarmen und Wichlinghausen hinein. Sie bezog auch die BKG-Teilnehmer*innen in ihre Aktionen ein, vor der Färberei, dem Zentrum für Integration und Inklusion. BOB Campus, bekannt bisher als BOB Kulturwerk, wird jetzt in Millionenhöhe gefördert durch die „Montag Stiftung Urbane Räume“. Der Umbau steht konkret an und zeigt darin eine Kehrseite auch zukunftsorientierter gesellschaftlicher Prozesse. Vom Graffiti „BOB ist tot“ erzählte Christian Koch: Einige Akteure, die das Gebäude just an dem Tag verlassen mussten, hatten dies an die Wände gesprüht. Diese Geschichte, Narrative und momentanen Begebenheiten

erzählen viel und weisen darauf hin, wie komplex Veränderungsprozesse sein können und Menschen wahrgenommen und mitgenommen werden wollen. Das ist nicht immer einfach. Welche Rolle spielen wirtschaftliche Interessen? Welchen Stellenwert haben Zwischennutzungen und andere Entwicklungen? Bei allem sind viel Aufmerksamkeit, Bewusstheit, Achtsamkeit und Haltung gefragt. Genau darin kann uns die Kunst unterstützen. „Danach ist davor“, schrieb Meria Meyer sinngemäß, Mitarbeiterin am Wuppertal Institut. Wie kann es jetzt weitergehen?

MW: Für mich waren die Klimagespräche getragen von einer neugierigen, lebendigen und kooperativen Stimmung unter den Teilnehmenden. In gewissem Sinn ist hier viel Beziehungsarbeit und Vertrauensaufbau geleistet worden, und das ist sehr wertvoll. Auch die Potenziale sind aufgeblitzt am letzten Tag im Codeks. Eine Gruppe hat eine Abschlussperformance entworfen, die eine Wandelzeitung mit dem Titel „Der Fluss heute“ und verschiedenen Schlagzeilen wie „Oper Wuppertal fusioniert mit Mobiler Oase Oberbarmen“ oder „Eröffnung des ersten Hierbleibebüros“ in verteilten Rollen auf fahrbaren Stühlen vorgestellt hat. An solche Impulse können wir anknüpfen, sollten weiter im Gespräch bleiben und daraus 2019 auch konkrete Projekte werden lassen. Und nicht zuletzt hat Uwe Schneidewind vorgeschlagen, für die Klimagespräche 2019 kein neues Themenfeld zu suchen, sondern den fruchtbaren Prozess von 2018 fortzuführen!

UA: „Transformation ist ein Kulturwandel“, sagte Birgit Schneider-Bönninger, die Leiterin des Kulturramts in Stuttgart, die dort revolutionäre Zukunftsarbeit macht. Sie war begeistert davon, wie die „kreativen Brutstätten in Wuppertal Blaupausen für eine partizipative Innovationskultur liefern, die automatisierte Denkmuster durchbricht und das Umfeld verändert.“ Diese auch menschlich erfrischende Erfahrung gilt es, zukünftig noch mehr in einem konstruktiven Dialog fortzusetzen, der Themen der so notwendigen ökologischen, ökonomischen und sozialen Transformation aufgreift, der „großen Transformation“ und „Zukunftskunst“. Für das, was wir beispielhaft über die Klimagespräche erlebt haben, entwickeln wir momentan ein Projekt: Wichtig ist, diese Pilotprozesse in Wuppertal und über Wuppertal hinaus sichtbar zu machen. Klar wurde, dass wir mehr Freiräume für den Wandel brauchen, für Wissen, Fragen, ungewöhnliche Begegnungen und Kreativität. Dafür engagieren wir uns. Dafür leuchten unsere Augen.

Entworfen während der Bergischen Klimagespräche 2018:
Die fiktive Zeitung „Der Fluss“



Ausgearbeitete Simulation der Titelseiten der fiktiven Zeitung „Der Fluss“
Gestaltung und Abbildungen: Jens Oliver Robbers

